

Werk

Titel: Wanderungen und Schicksale von Johann Caspar Steube Schuhmacher- und italiän. Spr

Autor: Steube, Johann Caspar

Verlag: Verf.

Ort: Gotha

Jahr: 1791

Kollektion: Autobiographica

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN313158355

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN313158355>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=313158355>

LOG Id: LOG_0009

LOG Titel: Viertes Kapitel. - Die Frau Doktorin

LOG Typ: chapter

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

antraf, so setzte ich meinen Weg weiter fort; und da meine Reisechatulle mit mehr als 20 gl. Conventionsgeld versehen war, so verließ ich Lübeck, ohne von der Güte des bekannten Mädchens (welche ein Spital in Lübeck erbauen ließ, wo jeder Reisende einige Tage mit Speiße und Trank unentgeltlich bewirthet wird) Gebrauch zu machen, und kam über Wismar, Rostock und Treßsee, in Stralsund an.

Viertes Kapitel.

Die Frau Doktorin.

Hier ließ ich mich, seitdem ich Braunschweig verlassen hatte, das erstemal nach Handwerksbrauch in Arbeit bringen. Als ich in die Stube des mir angewiesenen Meisters trat, traf ich seine Frau und einen sechsjährigen Knaben auf dem Bette liegend, in einem starken Fieberparoxysmus an. Würkte der so unerwartete Anblick so sehr auf mich, oder trug die nasse Witterung, der ich einige Tage hinter einander auf der Reise

se

se ausgesetzt gewesen war, etwas dazu bey; genug, ich wurde den kommenden Tag von einem ähnlichen Fieber befallen, welches sehr bald in ein hartnäckiges dreytägiges ausartete, und mich erst nach 10 Monaten wieder verließ. Nun hätte ich mich zwar der dort, so wie in mehrern andern Orten bestehenden guten Einrichtung der Schuhmachergesellen, ihre Kranken zu einem ihrer Meister, den sie den Krankenvater nennen, zu thun, bey welchem sie bis zu ihrer Genesung, auf Kosten ihrer Mitgesellen, ganz gut verpflegt werden, bedienen können; da mir aber die Hausfrau, welche sich vielleicht einbildete, die unschuldige Ursache meiner Krankheit zu seyn, vorschlug, mich, bis zu meiner Genesung, ihres Hauses zu bedienen, so nahm ich dieses Anerbieten mit vielem Danke an, und ohnerachtet ich in der Zwischenzeit meines Fiebers wenig verrichten konnte, so pflegte mich diese Frau doch recht mütterlich; und sollte daher ein Exemplar dieses Büchelgens bis nach Pommern verschlagen werden, woran ich jedoch zu zweifeln Ursache habe, so nehme sie nochmals den Dank an, den ich ihr bey meiner Abreise nach der Insel

Rügen, abstattete. Doch, so gefällig diese Frau gegen mich war, so wenig Nachsicht hatte ich von ihrem Manne zu hoffen; denn da ich mich anfänglich nicht an ihre Kost gewöhnen konnte, und der Mann immer antwortete: daß es Husmanns Kost, wenn ich etwas begehrte, was nicht auf seinem Kochzettel stand, so mußte die Frau jede Abwesenheit des Grobians benutzen, um mir eine Suppe oder ein anderes dienliches Essen zuzubereiten. Zum Beweise, daß wirklich einige pommersche Gerichte nicht viel einladendes für einen Fieberpatienten haben, will ich einige, so gut sie mir bekannt sind, hier anführen. Eine sehr gewöhnliche Speise bey ihnen ist die sogenannte Mehlgürtt; dieses ist nichts anders als ein von geschrotetem Kornmehl in Wasser und Salz gekochter dicker Brey, welchen sie auf folgende Art aufzutischen pflegen. Sie nehmen einen Löffel voll aus der Mitte der Schüssel heraus, legen ein Stück Butter hinein, welches sehr bald darinn schmilzt, auf jeder Seite des Tisches steht eine Schale, worinne in der einen süße Milch, in der andern aber mit Syrup ver-

süß.

süßtes Bier ist. Nun nimmt man einen Löffel voll von dieser Mehlgrütt, und es wird der Willkühr der tafelnden Personen überlassen, ihn in das mit Butter angefüllte Loch, oder in eine der beyden Schüsseln zu täugen, da der Brey sehr heiß, die Milch und das Bier aber kalt aufgetragen wird, so kann man sich den Geschmack leicht denken. Ein anderes, weniger Geschmackloses Essen, welches aber auch als ein Sonntagsgericht angesehen wird, ist dieses: Sie kochen Kldse, frischen Aal, Rosinen, Kartoffeln, Reis, gelbe Rüben und gewelkte Zwetschgen, auf einmal in einem Topfe, und dieses Essen hat, wenn gleich nicht viel anlockendes, doch das Gute, daß unter so vielen Speisegattungen doch mehrentheils eine ist, die einem behagen kann.

Ich komme zu meinem Fieber zurück, welches sich so regelmäßig einstellte, daß ich bey nahe jeden Paroxysmus auf die Minute wußte, denn es kam allemal punkt 2 Uhr, deswegen legte ich mich jederzeit eine halbe Stunde vorher ins Bette, versah mich erst mit einer 5 Maas haltenden Kanne voll Hausbier, die ich allemal wäh-

während dem Fieber ausleerte. Die größte Beschwerde verursachte mir die Kälte, die ich leiden mußte; denn da es Winter war, so mußte ich jedesmal, wenn ich trinken wollte, erst das angefrorene Eis mit einem bey mir habenden Hammer zerschlagen, und gemeiniglich verzehrte ich solches alsdann mit großem Appetit, wenn das flüssige Bier ausgegangen war. In diesen 10 Fiebermonaten, brauchte ich auffer dem Doctor alles was man mir vorschlug, und unter andern auch folgende 2 Kuren. Erstlich legte man mir ein aus Schiespulver, Spinnengewebe, und wer weiß aus was noch für andern Ingredienzien bestehendes Pflaster, auf den Puls an beyden Händen, und rieth mir, 2 Stunden vor, und 2 Stunden nach dem Fieber, wenn es möglich wäre, immer in Bewegung zu bleiben. Ich gieng also die Straßen einigemal auf und ab, und um dem harten Pflaster auszuweichen, nachgehends auf den Wall; ich hatte bereits die Stadt einigemal umlaufen, und war recht froh, daß die Zeit des Fiebers vorbey war, ohne etwas anders als Zuckungen im Rücken zu spüren, als ich der Schildwache des
blau-

blauen Pulverthurms auffallen mochte. Dieser gefiel es, mich anzuhalten, und förmlich zu arretiren, weil sie glaubte, ich möchte etwas zum Nachtheile der Festung oder des Pulverthurms im Sinne haben. Er examinirte mich scharf, und da er mit meiner Entschuldigung, daß ich des Fiebers wegen da herum ließe, nicht zufrieden war, so gab er der nächsten Schildwache ein Zeichen, die es meldete, und so wurde ich nach dem Trebseer Thore gebracht. Zum Glück für mich hatte ein gewisser Dahlgrün, der mich kannte, die Wache; als ich diesem die Sache erzählte, so lachte er herzlich über die Sorgfalt des Soldaten, lobte seine Aufmerksamkeit, und rieth mir, mich gänzlich auf den Arzt zu verlassen. Ein andermal wurde mir vorgeschlagen, zu einem beym Zeuggarten wohnenden Metzger zu gehen, welcher die Gabe haben sollte, alle Arten von Fiebern verschreiben und vertreiben zu können, und ich war damals einfältig genug, solch abgeschmacktes Zeug zu glauben. Er empfing mich ganz höflich, sagte, daß nichts leichter sey, als nach seiner Art jedes, auch das hartnäckigste Fieber zu vertreiben. Er frug mich,

nich, ob ich eine gute Natur habe, und als ich dieses mit Ja beantwortete, führte er mich in seinen Laden, hieß mir den Kopf auf ein das selbst befindliches Klotz legen, und griff nach seinem Metzgers Beile. Diese Vorbereitung zur Fieberkur behagte mir aber so wenig, daß ich mir die Ausführung derselben verbath, und ihm zu verstehen gab, daß wenn er mich nebst dem Fieber auch vom Kopfe befreyen, ich lieber beudes behalten wollte. Er rieth mir nun, denen die mich an ihn gewiesen hätten, zu sagen, daß er das Fieber auf keine andre Art vertreiben könne. Ich war eben im Begriffe, das Haus dieses sonderbaren Dokters zu verlassen, als mir seine Frau, welche in der Küche mit der Zubereitung eines Schanfertels beschäftigt war, winkte, zu ihr zu kommen; ich war sehr unschlüssig, ob ich es thun sollte oder nicht, weil ich wirklich glaubte, der Metzger habe die Absicht gehabt, mich durch Schrecken vom Fieber zu befreyen, und daß seine Frau durch eine andere Art von Furcht das angefangene gute Werk vollenden wollte. Doch ging ich zu ihr, und da erfuhr ich erst, daß ich in Ansehung meiner
Fieber,

Fieberkur nicht vor die rechte Schmiede gekommen war, und daß nicht dem Metzger, sondern der Frau Metzgerin, die Gabe, das Fieber zu verschreiben, verliehen sey. Sie frug mich, von welcher Art mein Fieber sey, wie lange ich es gehabt, und ob ich Zutrauen zu ihrer Kur habe? Hier konnte ich freylich nur die ersten zwey Fragen mit gutem Gewissen bejahen; allein was thut man nicht, um eine schöne Frau, welches sie wirklich war, mit einem selten gut aufgenommenen *Mein* zu verschonen, und um ein böses Fieber los zu werden. Ich bejahete ihr also alles, sie versprach mein Fieber in bester Form Rechtens, und siehe da! den kommenden Tag, da es nicht wieder kommen sollte, kam es wirklich — wieder. Mit diesem lästigen Fieber mußte ich mich beynähe ein ganzes Jahr herum tragen, bis ich es endlich verlor. Dabey aber ließ es doch eine solche Schwäche in den Gliedern zurück, daß ich mich lange nicht wieder erholen konnte. Einige Freunde rathen mir, um die Luft ein wenig zu verändern, nach der Insel Rügen zu gehen. Ich ging also einige Wochen vor Ostern, da die

die See vom Eise frey war, zu einem Fährmann, einen Platz zu bestellen, um den andern Morgen mit hinüber zu fahren. Allein um Mitternacht erhob sich ein Nordwind, der das in der See zerstreute Eis (denn es war nur einige Tage vorher aufgegangen) in die Meerenge zurück trieb, und nebst dem alten wieder neues ansetzte, so daß ich des Morgens die See von einem Ufer bis zum andern zugefroren fand. Es hatten sich 30 bis 40 Personen, so hinüber wollten, versammelt, aber keine wollte sich dem noch jungen Eise anvertrauen. Wir hielten uns daher einstweilen am Strande auf, allein um 10 Uhr sahen wir schon die Fährleute vom jenseitigen Ufer herüber kommen. Diese wissen die Stellen sehr genau, wo die See am festesten zufriert, wenn das Eis noch jung ist, so wagt es nicht leicht jemand, ohne ihre Begleitung hinüber zu gehen; sie gehen immer voraus, haben lange mit Hacken versehene Stangen bey sich, um sie denen zuzureichen, unter welchen das Eis einbrechen möchte. Nach einem kurzen Aufenthalte traten wir alle den Weg über das Eis an, allein unsere Begleiter ließen uns

uns nicht zusammen, sondern ganz einzeln gehen; auf vielen Stellen und besonders auf dem Strom *), wo kein altes, sondern nur junges Eis war, fanden wir es wirklich noch so dünne, daß es sich unter den Füßen bog, weil es aber noch jung war, hatte es keine große Gefahr, und wir erreichten glücklich das jenseitige Ufer. Auf dieser 18 Quadratmeilen enthaltenden Insel, welche eine Stunde von Stralsund entfernt ist, und einen außerordentlich fruchtbaren Boden hat, liegen außer einer Menge Dörfer und Edelhöfe, auch einige Flecken und Städte, worunter

*) Durch diese Meerenge fließt wirklich ein sehr breiter Strom, der das See- oder wie es dort heißt, das Binnwater, eben so wenig annimmt, als der Rhein das Wasser des Bodensees. Man nimmt ihn alsdenn sehr deutlich wahr, wenn sich das Eis in der Meerenge ansetzt, wie auch, wenn es wieder schmilzt; denn er frieret später zu, als das Binnwater, und thauet auch früher auf. Wenn man darüber wegfährt, und darauf merkt, so ist es, als wenn das Schiff eine Stufe hinunter, und auf der andern Seite wieder eine hinauf führe.

unter Bergen, auf einer kleinen Anhöhe, fast in der Mitte der Insel, die vornehmste ist.

Da ich meinen Weg über Gingsf und Bergen nahm, so hatte ich nur die kleine Besche *) zu passiren, welche auch zugefroren war, bey meiner Rückreise aber mußte ich durchwaten, welches für einen furchtsamen Reisenden ein äußerst verdrießlicher Umstand seyn würde.

Fünf

*) Dieses sind Meerwasser, die sich tief ins flache Land hinein ziehen, und durch welche man waten muß. Wenn der Wind vom Lande wehet, so reicht das Wasser kaum bis an die Knie, kömmt er aber aus der See, so ist es merklich höher; ja, wenn die See stürmisch ist, so kann man ohne äußerste Gefahr gar nicht durchkommen, sondern man muß entweder einen großen Umweg nehmen, oder warten, bis sich der Wind legt, und das Wasser wieder zurück fließt. Wenn man durchsetzt, darf man den jenseits heraus führenden Weg nicht aus den Augen verlieren, sondern gerade auf denselben zugehen, um nicht in die Tiefe zu gerathen; denn oft liegen die Schiffe kaum 10 bis 15 Schritte weit von dem Orte, wo man durchgehen muß, vor Anker.